



Hat seit 2010 vier Bücher veröffentlicht:
Jens Dittmar. (Foto: Vollmar)

«Ein Kulturschaffender muss wissen, warum er tut, was er tut»

Standpunkt Der in Balzers wohnhafte Autor Jens Dittmar über einen Liechtensteiner Schwerpunkt in einem österreichischen Kulturmagazin, die heimische Literaturszene und seine Forderung nach «intellektueller Klimaforschung».

«Volksblatt»: Vor Kurzem erschien die neueste Ausgabe der Grazer Zeitschrift «Lichtungen» mit einem Liechtensteiner Schwerpunkt. Darin sind sieben Autorinnen und Autoren vertreten. Ausser Ihnen sind das Anita Grünels, Walter Nigg, Stefan Sprenger, Simon Deckert, Evi Kliemand und Armin Öhri. Wie kam es zu dieser Auswahl?

Jens Dittmar: Wenn mehr Platz zur Verfügung gestanden hätte, hätte ich wohl gern noch mehr aufgenommen. Material wäre genug vorhanden gewesen. So habe ich mich auf die von Ihnen Genannten beschränkt. Ein paar Wunschkandidaten wollten oder konnten sich allerdings nicht beteiligen. So ist der Querschnitt alles andere als repräsentativ. Leider!

Seit einiger Zeit macht die Liechtensteiner Literatur von sich reden. Es gibt einen PEN-Club, ein Literaturhaus und neuerdings auch eine IG-Wort, einen Autorenverband. Wozu soll der gut sein?

Es stimmt schon: Für die paar Einwohner gibt es ziemlich viele Autorinnen und Autoren, auch wenn sie nichts oder wenig publizieren und in ein paar Jahren wahrscheinlich als Deutschlehrer, als Arschpauker enden. Aber vergleichen Sie mal mit der Bildenden Kunst! Der BBKL hat ca. 50 Mitglieder und die Dokumentationsstelle für Kunst in Liechtenstein führt Dossiers von rund 260 Künstlerinnen und Künstlern! Bei 37 000 Einwohnern ist das erstaunlich. Kein Wunder, dass es da grosse Niveau-Unterschiede gibt!

Die IG-Wort hat derzeit rund 30 Mitglieder, und mit einem Interessensverband haben diese Autorinnen und Autoren bei Anfragen - vor allem aus dem Ausland - einen zentralen Ansprechpartner. Das hat sich jetzt schon bewährt, denn derartige Anfragen - etwa Einladungen zu Wettbewerben oder Lesungen - sind vorher oft irgendwo hängengeblieben und versandet.

Welche Liechtensteiner Autoren sind am bedeutendsten, und was ist das Spezifische an Liechtensteiner Literatur?

Ich werde mich hüten, Namen zu nennen, aber es gibt hierzulande alles, was es in anderen Literaturen auch gibt - vom Krimi bis zum Vampir-Roman und von der Lyrik bis zum Drama. Da ist die Frage nach der Nationalität des Autors sekundär. Und auch die Schauplätze sind nicht entscheidend. Sonst würden Krimis, die in Berlin spielen, nicht unter Liechtensteiner Literatur laufen. Eine solche nationale Einschränkung kann ebenso von Vorteil wie von Nachteil sein. Einerseits genießt man als Liechtensteiner zumindest einen Exoten-Bonus, andererseits wollen einen weder die Schweizer noch die Österreicher zu sich zählen. Ganz zu schweigen von der Bundesrepublik Deutschland, für die wir ziemlich belanglos sind und die uns allenfalls mit dem Finanzplatz Liechtenstein in Verbindung bringt. Es gibt ganz wenige, die den Schritt in die deutsche Verlagsszene geschafft haben, aber viele, deren Manuskripte auf irgendwelchen Schreibtischen in München, Frankfurt oder Berlin vergammeln.

Und dennoch treten immer wieder Liechtensteiner Autoren im Ausland auf. So jüngst in Graz und im März dieses Jahres im Rahmen der Leipziger Buchmesse. Was ist der Nutzen von solchen Gastspielen?

Im Literaturbetrieb geht es wie überall um Kontakte, um ein Netzwerk - sei es zu den Lesern oder zu den Medien. Jeder Impuls kann wichtig sein,

und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen kann der Kontakt dem Produzenten dienen und den Weg zum Leser ebnen. Zum anderen kann eine Messebeteiligung auch die Tür zu überregionalen Verlagen öffnen.

In der erwähnten Zeitschrift beklagen Sie sich über die allzu seichte, unterhaltungsorientierte Kultur, der Sie «Reproduktionscharakter» und mangelnden intellektuellen Anspruch vorwerfen. Liegt die Schuld bei der Kulturstiftung oder bei jenen, die gefördert werden wollen?

Denen, die gefördert werden wollen, ist nie ein Vorwurf zu machen, und die Statistik der Kulturstiftung spiegelt auch bloss das Konsumverhalten der Bevölkerung. Das Bedürfnis nach Unterhaltung ist gross, dagegen ist nichts einzuwenden. Musical, Operette und Konzerte - das alles soll es geben. Aber genau an der Stelle erkenne ich den Reproduktionscharakter der sogenannten Kultur. Oder was ist es anderes, wenn ABBA-Lieder geträglert werden - sei es auch noch so gekonnt? Das ist meines Erachtens Sache der Unterhaltungsindustrie. Die hat mit Kultur, wie ich sie verstehe, nicht viel zu tun.

Dagegen fordern Sie eine «intellektuelle Klimaforschung, um die mediale Realität zu begreifen und zu gestalten». Was heisst das konkret? Anything goes heisst noch lange nicht, dass alles erlaubt ist. Nehmen Sie nochmal das Beispiel Musik: Es ist ein Unterschied, ob Sie Fidelio, Bushido, die Zillertaler Türkenjäger oder Böhse Onkelz spielen. Von einem Kulturschaffenden erwarte ich, dass er genau weiss, warum er tut, was er tut - auch wenn er bloss interpretiert. Alles ist Ausdruck von irgendeiner Ideologie. Die zu hinterfragen nenne ich Klimaforschung. Aber dafür muss man zunächst erkennen, was für eine ideologische Grundierung da ist. Ich habe den Verdacht, dass vielen Kulturschaffenden die Problematik gar nicht bewusst ist. Deshalb ist ihnen die Frage nach der Intention einfach egal.

Was ist von der Liechtensteiner Literatur noch zu erwarten?

Ich bin kein Prophet, aber ich weiss von einigen Plänen ... Das Entscheidende sind die Publikationsmöglichkeiten. Die sind leider sehr rar. Es gibt einen engagierten Verleger im Land und das Jahrbuch des Literaturhauses - das schon! Aber dann hat sich's auch schon. Öffentliche Lesungen wären auch nicht schlecht. Wo bei man sich keinen Illusionen hingeben darf. Ist schon das lesende Publikum eine Minderheit, so kann man diejenigen, die einem Autor zuhören wollen, an zwei Händen abzählen. Dafür habe ich sogar Verständnis: Das liegt unter anderem daran, dass jemand, der schreibt, noch lange nicht lesen kann. Einem Peter von Matt zuzuhören, um ein Beispiel zu nennen, ist einfach grauenvoll.

Ist von Ihnen demnächst wieder ein Buch zu erwarten?

Nein, so bald nicht. Ich habe erst mit 60 angefangen, literarisch zu schreiben, weil ich zuerst Geld verdienen musste. Vom Schreiben kann man ja bekanntlich schlecht leben. Vorher war ich gelegentlich Herausgeber oder habe hier und da ein Nachwort beigesteuert. Ausserdem habe ich immer gedacht, dass andere besser, schöner und wortgewaltiger schreiben als ich. Das stimmt zwar heute noch, aber keiner schreibt so wie ich. Und das ist das Entscheidende. Seit 2010 sind vier Titel von mir erschienen. Ein fünfter ist geplant, aber noch lange nicht spruchreif. Nur so viel: Das Buch wird «Palknis» heissen und von einem Erfinder handeln, der mit einem Recyclingverfahren steinreich wurde und in seinem Grössenwahn seine Heimat umkrepeln möchte - womit er natürlich scheitert. Liechtenstein lässt sich nicht ändern. (red)

Jens Dittmar, 1950 geboren und in Liechtenstein aufgewachsen, war 25 Jahre lang im Verlagswesen tätig, u. a. als Redaktionsleiter in München und als Lektor in Stuttgart. Seit 2008 widmet er sich seinen eigenen literarischen Projekten. Bisher sind erschienen: «Basils Welt. Eine Zumutung», «Als wir's ein Stück Papier. Erzählungen», «Sterben kann jeder. Roman» und «So kalt und schön. Ein Sonderweg». Alle erschienen im Bucher-Verlag, Hohenems/Wien/Vaduz.